

sie Alle auf dem Kirchhofe um das Grab standen, in welches Eulenspiegel zu liegen kommen sollte, setzten sie den Sarg auf zwei Seile und wollten ihn hinab senken. Da riß das eine Seil entzwei, das unten bei den Füßen war, und der Sarg schoß in das Grab, so daß der todte Eulenspiegel auf den Füßen zu stehen kam. Da sprachen sie Alle: »Lasset ihn stehen, denn er ist wunderbarlich in seinem Leben gewesen, wunderbarlich will er auch im Tode sein.« Also scharrten sie das Grab zu, ließen ihn auf solche Art stehen, stellten einen Stein oben darauf, und hieben eine Eule, die einen Spiegel in den Klauen hält, hinein; dazu die Worte:

Diesen Stein soll Niemand erhaben,
Eulenspiegel steht hier aufrecht begraben.

Anno MCCCCL. (1350.)

Dieser Grabstein ist noch jetzt zu Möllen im Lauenburg'schen zu sehen, wo ein Abenteurer und Volksnarr, Tyll Eulenspiegel genannt, wirklich begraben liegen soll. Dieser war bei Schöppenstädt im Braunschweig'schen geboren, reiste überall umher, und ließ sich an verschiedenen Höfen mit den damaligen Hofnarren in Wettstreit ein.

Fabeln

Das 18. Jahrhundert war eine Blütezeit der Fabel, die auch als Kinderliteratur hier einen unbestrittenen Höhepunkt erlebte. Auf dem Feld dieser Gattung vermochte das 19. Jahrhundert nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen. Das heißt nicht, daß die Fabel auf dem Feld der Kinder- und Jugendliteratur keinen Platz mehr besaß. Im Gegenteil: Es erschienen weiterhin und in gleich großer Anzahl Fabelsammlungen; allerdings schöpften diese überwiegend aus dem reichen Fabelschatz des 18. Jahrhunderts und brachten nur zum geringeren Teil neue Dichtungen. Das eigentlich Neue an diesen Büchern waren die zahlreichen und aufwendigen Illustrationen; in ihnen kam die neue, romantische und biedermeierliche Sicht der Fabelwelt zum Ausdruck, noch ehe sie sich in neuen Dichtungen niedergeschlagen hatte. Eine neue Theorie der Fabel aus dem Geiste der Romantik haben bekanntlich die Brüder Grimm aufgestellt; Jacob hat sie 1834 im Vorwort zum »Reinhart Fuchs« zusammenhängend formuliert. Der Widerspruch gegen die Aufklärung war radikal: Die lehrhafte Fabel des 18. Jahrhunderts stellte danach nichts anderes als ein sehr spätes und zugleich degeneriertes Entwicklungsstadium der Gattung dar. Die Fabel war ursprünglich nicht ein zwischen Dichtung und Rhetorik stehendes Exemplum, sondern epische Dichtung im vollen Sinne. In ihrer eigentlichen Gestalt war sie ein Tierepos, dem jeder belehrende Zweck, jede didaktische Ausrichtung, fremd war. Die lehrhaften Epimythien der neueren Fabel galten den Grimms als künstliche und zugleich fremde Zutat.

Die Romantik hatte schließlich – trotz der übermächtigen Tradition des 18. Jahrhunderts – doch Auswirkungen in der Fabelliteratur für Kinder gezeitigt. Ihrem Einfluß war zunächst unstreitig der Wiederaufstieg der großen Tierepen zuzuschreiben: Neben dem »Froschmäuseler« war es vor-

nehmlich der »Reineke Fuchs«, der in zahlreichen Nachdichtungen für die Jugend herauskam. In der eigentlichen Fabeldichtung machte sich als generelle, durchaus auf die Romantik zurückgehende Tendenz ein Zurücktreten der didaktischen Intentionen bemerkbar. Die Exemplifizierung einer Klugheitsregel oder eines moralischen Satzes war nicht mehr der einzige Zweck, dem alles andere untergeordnet wurde. Der Tierhandlung als solcher wurde mehr und mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Sie wurde liebevoll zu einem Stimmungsbild ausgestaltet; auch wurde die konkrete Lebenswelt der Tiere realistisch und detaillierter aufgenommen und nachgezeichnet.

Mit dem Erscheinen der Fabeln Wilhelm Heys (1833) war der neue Fabeltyp dingfest geworden und zugleich ins allgemeine Bewußtsein getreten, daß sich gegenüber dem 18. Jahrhundert eine neue Fabelliteratur etablierte. In den Fabelbüchern Heys waren noch verschiedene Ausprägungen vereinigt, die sich später dann verselbständigten. Es fanden sich Fabeln mehr traditionellen Zuschnitts mit lehrhafter Ausrichtung neben solchen, die bloße stimmungsvolle Naturbilder entwarfen, und solchen, die in der treuen Schilderung der Tiere und ihrer Umwelt aufgingen. Diese letzte Tendenz führten Besser (1838), Hillert (1838) und Gehring (1843) fort: Die Fabel wurde bei ihnen mehr und mehr zu einer Tiergeschichte, die die Kinder zu naturkundlichen Betrachtungen vorbereiten sollte. Die Sentimentalisierung der Fabel zeigte sich deutlich in den Fabelbüchern Friedrich Hoffmanns (1840): Hier löste sich die Fabel streckenweise ganz in stimmungsvolle Naturbilder auf und war damit von den Naturgeschichten und -liedern nicht mehr zu unterscheiden. Doch auch dort, wo die Fabel lehrhaft blieb, hatte sie sich gewandelt: Sie bot nicht mehr die Exemplifizierung, gleichsam den anschaulichen Beweis eines Satzes, sondern seine bloße Zurückführung auf Naturhaftes. Es ging nicht mehr um die Vermittlung rationaler Einsicht, sondern um die bloße Bekräftigung moralischer Sätze durch deren Rückbin-

dung an natürliche Vorgänge. – Die hier vorgenommene Zusammenstellung sucht aus dem großen Bereich der Fabel- und Tierdichtung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur die Tendenz der Fabeldichtung zu dokumentieren, die von Hey ihren Ausgangspunkt nahm.

WILHELM HEY

Fünfzig Fabeln für Kinder.

Hamburg 1833

[1. Fabel]

Rabe.

Was ist das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohlschwarz Röcklein an,
Und läuft in dieser Winterzeit
Vor alle Thüren weit und breit,
Ruft mit betrübtem Ton: Rab! Rab!
Gebt mir doch auch einen Knochen ab.

Da kam der liebe Frühling an,
Gar wohl gefiel's dem Bettelmann;
Er breitete seine Flügel aus
Und flog dahin weit über's Haus;
Hoch aus der Luft so frisch und munter:
Hab Dank! hab Dank! rief er herunter.

[11.] *Hündchen und Böckchen.*

H. Hüte dich, Böckchen, itzt beiß' ich dich!
 B. Hüte dich, Hündchen, itzt wehr' ich mich!
 H. Habe gar einen scharfen Zahn.
 B. Sind mir zwei Hörner gewachsen an.
 H. Böckchen, es war nicht so schlimm gemeint,
 Laß uns nur spielen und seyn gut Freund.

Und so liefen den ganzen Tag
 Immer die zwei einander nach;
 Hündchen das bellte mit Gewalt,
 Böckchen das zeigte die Hörner bald;
 Sprangen dann wieder um die Wette.
 Wer's doch mit angesehen hätte!

[15.] *Kind und Ochse.*

K. Ei Ochse, worüber denkst du nach,
 Daß du da liegst fast den halben Tag,
 Und machst so gar ein gelehrt Gesicht?
 O. Hab' Dank für die Ehre! So schlimm ist's nicht.
 Die Gelehrsamkeit, die muß ich dir schenken;
 Ich halte vom Kauen mehr als vom Denken.

Und als er noch gekaut eine Weile,
 Er hatte nicht eben die größte Eile,
 Da spannten sie vor den Wagen ihn;
 Ein schweres Fuder sollt' er ziehn.
 Das that er auch ganz wohl gemuth;
 Das Denken konnt' er nicht so gut.

*Canarienvogel.*

Vögelchen, ach da liegst du todt;
 Suchst dir nie wieder ein Krümchen Brod,
 Siehst mich nicht an mit den Augen hell,
 Hüpfst mir nicht auf die Schulter schnell,
 Singest nun nie mehr mit solcher Lust
 Schmetternd dein Lied aus voller Brust!

Bald sind die Kinder gekommen und haben
 Das arme Ding in dem Garten begraben,
 Und drüber gepflanzt einen Rosenstrauch,
 Der trug dann schöne Blüthen auch.
 Dort haben sie gar oft gefessen,
 Und den lieben Vogel nicht vergessen.

[21.]

Täubchen.

Täubchen, du auf dem Dache dort,
Sage, was girrst du in einem fort,
Wendest das Köpfchen so her und hin?
T. Weil ich so gar zu fröhlich bin,
Weil mich vom Himmel der Schöpfer mein
Wärmt mit dem lieben Sonnenschein.

Droben das Täubchen girrte so,
Unten der Knabe spielte froh,
Mochten am lieben Sonnenschein
Jedes sich recht von Herzen freun.
Und vom Himmel der Schöpfer sah
Gerne die Lust der beiden da.

[25.]

Kind und Buch.¹

Komm her einmal du liebes Buch;
Sie sagen immer, du bist so klug.
Mein Vater und Mutter die wollen gerne,
Daß ich was Gutes von dir lerne;
Drum will ich dich halten an mein Ohr;
Nun sag' mir all' deine Sachen vor.

Was ist denn das für ein Eigensinn,
Und siehst du nicht, daß ich eilig bin?
Möchte gern spielen und springen herum,
Und du bleibst immer so stumm und dumm?
Geh', garstiges Buch, du ärgerst mich,
Dort in die Ecke werf' ich dich.

1 Vgl. Abbildung auf dem Außentitel.

Kinderspiegel oder die sprechenden Thiere.

Berlin 1836

[20]

Der Bauer und die Störche.

»Seyd willkommen!« rief ein Ackersmann,
Als er Störche wieder schaute,
Und ein Nest sich Einer baute:
»Pflügen ich und sä'n nun kann.«
Rüstig spannt' er seine Rappen an,
Und er ebnete nun wacker
Seinen gutbestellten Acker;
Gott gab Regen, Sonnenschein.
Als die Störch' von dannen zogen,
Hatt' ihn Hoffnung nicht betrogen,
Reicher Erndte konnt' er sich erfreu'n.

[38]

Das Pferd und die Sperlinge.

An einer Krippe stand ein Pferd,
Indeß das Futter es verzehrt,
Kam, von der Atzung angezogen,
Rasch Spatz auf Spatz herbeigeflogen.

Kopfschüttelnd scheucht sie fort das Roß;
Dies einen Sperling sehr verdroß,
Er sprach: »wozu uns fortzutreiben,
Genug wird doch dir übrig bleiben,
Mißgönnend uns die Kleinigkeit,
Macht Schande dir, verräth nur Neid.«

[47] *Der Pfau und die Nachtigall.*

Sieh meinen prächt'gen Schweif, so prahlt ein Pfau
Zur Nachtigall, und trug ihn stolz zur Schau;
Nichts Schöneres man sehen kann.
Die Nachtigall erwiedert: »er ist schön!
Doch deine Füße sieh nur an,
Dann wird der Hochmuth dir vergeh'n.
Ich hätte nicht daran gedacht,
Dein Prahlen hat mich d'rauf gebracht.«

WILHELM HEY

Noch funfzig Fabeln für Kinder.

Hamburg 1837

[7. Fabel] *Hund und Rabe.*

H. Rabe, du Schelm, du Spitzbube dort,
Schleppst mir das schöne Stück Fleisch da fort!
R. Hündchen, nur nicht so böse sei!
Weißt du? ich bin bei der Polizei,
Muß nach den bösen Dieben spüren
Und das Gestohlnе confisciren.

Der Rabe hatte gewiß gelogen,
Den Hund um seinen Braten betrogen;
Doch der hat ihn nicht darüber verklagt.
Ich denke, er hat es nicht gewagt;
Es sollte wohl nicht zu Tage kommen,
Woher er ihn selbst erst hatte genommen.

[9.] *Dieb und Hund.*

D. Still, Hündchen, still und sei gescheidt,
Bell' nicht! ich thu' dir ja kein Leid,
Will dir eine schöne Bratwurst geben.
H. Mit Nichten; darum bell' ich eben.
Ich seh's, du willst nur stehlen hier,
Darum thust du so schön mit mir.

Der Hund, der treue, bellte mit Macht,
Das hörte man weithin durch die Nacht;
Es erwachten die Leute im Hause drinnen.
Da schlich sich der böse Dieb von hinnen
Und fürchtete sich und kam nicht wieder;
Still legte der gute Hund sich nieder.

[17.] *Knabe und Esel.*

Kn. Esel, ein Räthsel rath einmal:
Es ist ein Thier gar grau und fahl,
Hat kurzen Verstand und Ohren lang,
Schreit Ya und schleicht mit tragem Gang.
E. Nein Knabe, das ist mir zu schwer und fein;
Was mag das für ein Thierchen seyn?

Da rief ihm der Knabe mit Lachen zu:
Ei schäme dich, Esel, das bist du!
Er hört' es, doch konnt' er's noch nicht fassen,
Da hat ihn der Knabe im Zorn verlassen.
Warum auch hat er nicht dran gedacht?
Der Esel ist nicht zum Rathen gemacht.

[44.]

Ruthe.

- K. Ruthe, was fang' ich mit dir an,
Hast mir so viel zu Leid gethan!
R. Nicht doch! du darfst nicht böse seyn!
Ist ja das alles zum Besten dein.
K. Weiß wohl; aber es thut doch weh;
Geh nur, du schlimme Ruthe, geh!

Es sah mit verdrießlichen Augen sie an:
Ob ich sie los nicht werden kann?
Da hört es so recht auf der Mutter Wort,
War artig und freundlich in Einem fort;
Die Ruthe dort hinter dem Spiegel verschwand;
Ich glaube, sie haben sie gar verbrannt.

W. F. BESSER

Bilder aus der Thierwelt in Liedern für unsere Kinder.

Berlin 1838

[128]

Das Eichhörnchen.

»Eichhörnchen, springst so munter,
Hast gar so frohen Muth!
O, bitte, komm herunter,
Ich bin dir herzlich gut!

Ich habe schon zu Hause
Ein Brüderchen von dir,
Das lebt in kleiner Klausen,
Ein allerliebstes Thier!

Es trägt ein hübsches Kettchen
Und spielt mit dem Geklirr,
Schläft auch in weichem Bettchen
Und ist gar fromm und kirr;

[129]

Schmaust Zucker, Mandeln, Nüsse
Und was es sonst noch liebt,
Die Milch schmeckt ihm so süße,
Die ihm die Mutter gibt.

Sollst Alles mit ihm theilen,
Ja, bitte, komm herab!
Wie will ich heim doch eilen,
Wenn ich dich Thierchen hab'!«

Eichhörnchen hört die Worte
Und mochte sie verstehn;
Doch bleibt's am sichern Orte,
Mag nicht hinuntergehn;

Mag gar kein Kettchen tragen,
Springt lieber frei und frisch,
Wo Tannenzacken ragen
Hoch über Laubgebüsch;

[130]

Mag nicht im Bettchen liegen,
Baut sich ein hohles Nest,
Wo sich die Zacken biegen,
Aus Moos und Laub gar fest;

Mag Nichts vom Zucker wissen,
Nichts von der Mandel Frucht,
Lebt lieber von den Nüssen,
Die es im Walde sucht;

Mag auch der Milch nicht denken,
Die dort die Mutter gibt,

Will lieber Junge tränken,
Die es als Mutter liebt;

Mag Nichts mit jenem theilen
Dort in dem engen Haus,
Im weiten Walde weilen
Will es bei kargem Schmaus.

[149]

Die Fledermaus.

O, Mutter, was habe ich heute gesehn
Dort oben in finsternen Kammern!
Ich wußte mein altes Spielzeug da stehn,
Fand Thierchen, die mußten mich jammern.

Denn denke, zu dichten Klumpen gedrängt,
Da oben in düsterer Ecke,
Sah Mäus' ich, die hatten sich selber erhängt
Und schwebten an schmutziger Decke!

[150]

Ihr Stehlen und Naschen hat sie wohl gereut,
Es quälte sie schweres Verbrechen?
O, hat sie der Tod von der Qual wohl befreit,
Wird Niemand an ihnen sich rächen? –

»Mein Kind, die haben sich nimmer erhängt,
Nichts quält sie und raubt ihren Frieden;
Sie schlafen den Schlaf, so enge gedrängt,
Den ihnen der Winter beschieden.

Die Luft streicht, vom Schnee und vom Eise gekühlt,
Sie mögen sich drüber nicht härmern;
Du sahst doch die Flughaut, in die sie gehüllt,
In der sie sich schützen und wärmen?« –

Ihr *Fledermäuse* schlafet so fest,
Doch kenn' ich ihn wohl, der euch wecket,
Den Frühling, der Niemanden schlummern läßt,
Dem Alles entgegen sich strecket!

[151]

Es wehet euch an sein belebender Hauch,
Da fliegt ihr aus düsterem Hause;
Doch fliegt ihr hinein in's Düstere auch
Und flattert zu nächtlichem Schmaus!

Zweideutig seid ihr, halb Vogel, halb Maus,
Drum mögt ihr im Zwielfichte schwärmen!
Seht selber wie schimmernde Dämmerung wohl aus,
Laßt nie von der Sonne euch wärmen!

Ihr flattert so schweigend herauf und herab,
Ihr scheint gar Trauer zu haben: –
Ach wohl, ihr flieget da über ein Grab,
Drin lieget der Tag ja begraben.

A. HILLERT

Kinder und Thiere im Wechselgespräch.

Berlin 1838

Eber.

[44]

Herein, herein, Herr Eber und Sau,
Und sei er fein höflich nebst seiner Frau!
Jetzt sprecht vernünftig und grunzet nicht mehr,
Und wühlet vorher im Schmutz nicht so sehr!

Man sieht Euch beständig im Schlamme waten,
 Drum möcht ich Euch in Freundschaft rathen,
 Ihr solltet Eure Ferkel gehörig rüffeln,
 Daß sie nicht jeden Koth durchschnüffeln.

[45] *Eber:* Wir Schweine sind nun einmal so,
 Es macht uns viel Vergnügen
 In jedem Haufen schönen Mist
 Zu wühlen und zu liegen.

Was Euch vielleicht zum Ekel ist,
 Schmeckt uns wie Mandeltorte;
 Die Reinlichkeit ist uns verhaßt,
 Wir ruhn an jedem Orte.

Ihr seht, wir werden dick dabei,
 Denn unser guter Magen
 Nimmt gern vorlieb mit jeder Kost,
 Und kann sehr viel vertragen.

[46] Drum sparet Euren guten Rath,
 Uns Reinlichkeit zu lehren,
 Wir würden gerne reinlich sein,
 Wenn wir nicht Schweine wären.

Sperling.

Kinder: Du kleiner Obstdieb
 Schreist immer Piep piep;
 Unter allen Dächern,
 In allen Löchern,
 An altem Gemäuer
 In jeder Scheuer
 An jedem Stall, –
 Kurz überall

[47] Suchst Du, Herr Spatz,
 Dir einen Platz,
 Machst einen Bau
 Mit Deiner Frau.
 Da sieht man Dich Schelmchen
 Im Schnabel ein Hälmlchen,
 Das Du gestohlen,
 Zum Neste holen.
 Gern wollen wir verzeihn
 Solche Dieberei'n;
 Aber das Rauben
 Der Kirschen und Trauben
 Laß künftig sein!
 Das Obst und der Wein
 Sind ja nicht Dein.

Sperling: Undankbare Menschen seid Ihr,
 Gönnt uns nicht ein wenig Früchte!
 Sagt, wer macht in Eurem Garten
 Euch das schönste Obst zu nichte?

Das Müßige ist für uns
 Raupen sind es; sie zu tödten
 Ist beständig unser Streben;
 Dafür wollt Ihr gier'gen Menschen
 Ein paar Kirschen uns nicht geben?

Alles, Alles müßt Ihr haben,
 Man möcht über Euch fast lachen;
 Was wir naschen von den Bäumen
 Wird Euch wohl nicht ärmer machen.

Kinder: Na! Nur nicht so hitzig Herr Spatz, wir
 erlauben
 Dir, manchmal zu naschen von Kirschen
 und Trauben.

FRIEDRICH HOFFMANN

Einhundert neue Fabeln für die Jugend.

Stuttgart 1840

[105]

Das Staarmätzchen.

O seht doch nur den tollen Schwarm
Der Staare dort im Rohr!
Wie schwatzt, wie schreit der lust'ge Chor!
Das ganze Reich ist in Allarm;
Weiß Niemand denn zu sagen,
Was sich hat zugetragen?

Ei! Mätzchen, Mätzchen aus der Stadt,
Wo es drei Jahr verweilet hat,
Ist eben munter heimgekehrt, –
Gott, wie gewandt und wie gelehrt!
Wie weiß das Schwänzchen es zu führen
Und was für herrliche Manieren
Im Gang und in des Haupts Bewegung!
Gar Mancher fühlt des Neides Regung.
Nun fängt es gar zu sprechen an! –
O Mätzchen, du vollkomm'ner Mann,
Wir sehn dich mit Bewund'rung an!

[106]

Bei seinen Künsten sind die Stunden
Gleich Augenblicken hingeschwunden.
Jetzt Brüder auf, der Abend sinkt!
Im Flug' empor, wo Ruh uns winkt!
Es fliegt der ganze Schwätzerchor
Zu seinen Nesterchen empor;
Nur Mätzchen kriecht am Boden fort,
Sucht unten sich zum Ruh'n den Ort
Im Schlehenstrauch; o seht's nur an,
Ob es am End' nicht fliegen kann?

Der Morgen kommt im Purpurschein,
Da stellt der ganze Schwarm sich ein
Bei Mätzchen, führet es im Kreise
Hiehin und dahin, wo sich Speise
In Fülle zeigt: die Schnecke, braun und fett,
Der Raupen Schaar in ihrem grauen Bett,
Wol auch ein Regenwurm, ein Engerling
Und manches andre leck're Ding; –
Doch wie? hat Mätzchen denn vergessen,
Zum Leben thue Noth das Essen?
Es rührt nicht Wurm, nicht Schnecken an, –
Du wirst verhungern, kleiner Mann!

Ach! Mätzchen hat verwöhnt den Magen,
Es kann nur Milch und Brod vertragen!

Das merkt ein alter, schlauer Staar
Und spricht: nun, Mätzchen, seh' ich's klar,
Bei dir hat *Kunst* – *Natur* vertrieben,
O wärest du in der Stadt geblieben!

Das Mätzchen schleicht sich still zur Seite,
Sitzt wieder in dem Käfig heute.

[119]

Die Mäuse.

Vier Mäuse wollten zur Kirmeß gehn.
Wie das?
Sie wollten sich alle Buden besehn.
Ei was?
Sie hatten keine Waare, sie hatten kein Geld.
Doch List vielleicht? – die schafft in der Welt
Oft mehr, als Gold und Gewalt,
Das merkten die Mäuse gar bald.

Sie kamen an auf dem freien Plan.
O seht;
»Jetzt wandeln wir zwei und zwei unsre Bahn;
Nun geht!
Und gehet behutsam und gehet sacht,
Vor Kätzchen und Hündchen nehmt euch in Acht!
Laßt euch vor den schlaun Menschen nicht blicken.
Laßt euch durch Speck und Mehl nicht berücken!«

- [120] Sie schleichen sich leis durch die Buden fort, –
Wie schön!
Wie schön sind die duftigen Würstchen dort!
Laßt sehn!
Da brodelte der Speck über lodernnden Flammen,
Der Duft ruft alle Mäuschen zusammen;
Sie schauen hervor aus Verstecken gar klug,
Hier gäb' es für tausend Mäuse genug!

Die Flocken – – des Specks geröstete Fladen –
Seht da!
Nur leise, nur leise! es wird uns nichts schaden! –
Ach ja!
Der listige Fleischer die Mäuschen ersah
Und legte den Speck in die Fallen da;
Die Thörichten wurden Alle gefangen, –
Sind nie mehr auf die Kirmeß gegangen!

[159]

Hamster und Lerche.

»Hamster, ich bewund're dich!
Hamsterchen, du dauerst mich!
Bist so ämsig spät und früh,
Machst dir gar zu große Müh',
Trägst viel tausend Körner ein,
Mußt auch nicht zu fleißig sein!

Sieh, ich singe spät und früh
Und die Speise fehlt mir nie!«

Hamster spricht: »den frohen Gesang
Hat der Schöpfer *dir* gegeben
Und du dankst und singst nun eben.
[160] *Mir* gab er Kraft zur Thätigkeit,
Die üb' ich gestern, üb' ich heut,
Bin immer ämsig, bin immer froh,
Danke meinem Schöpfer so.
Muß Jedes thun nach seiner Weise,
Daß Alles den Allmächtigen preise;
Muß Jeder wirken mit seiner Kraft,
Nur so wird Alles wohl beschafft.«

Lerche steigt auf und singet Lieder,
Hamster geht zur Arbeit wieder.

AUGUST GEHRING

Naturgeschichtliches Fabelbuch.

Berlin 1843

[5]

Pavian.

Kommt her, ihr Kinder, schaut mich an!
Ich bin der große Pavian!
Ich bin gar prächtig ausstaffirt,
Und obendrein gar hoch studiret;
Kann Brantwein trinken, exerciren,
Und aufrecht, wie ein Mensch, marschiren.

Herr Pavian, thu' nicht so groß,
Bist doch ein wilder Affe blos;
Bist schmutzig, tückisch, beißest sehr,
Und hast noch and're Laster mehr.
Wer sich des Beifalls will erfreun,
Muß reinlich, fromm und artig sein.

[38]

Pferd.

Das Pferd, das herrliche, edle Thier,
Wie sehr, wie sehr gefällt es mir!
So leicht und lenksam ist sein Lauf,
So stolz bäumt es den Nacken auf,
Und Heldenmuth dem Aug' entblitzt,
Dem Krieger gleich, der auf ihm sitzt.

Und seht! Wie sanft und fügsam doch,
Gehorcht es dort dem schweren Joch!
Wie treulich hilft's dem Bauersmann,
Daß er das Feld bestellen kann!
Wer schuf's so schön, so stark und treu,
Daß es ein Freund des Menschen sei?

[42]

Ochs und Gans.

Gans und Ochse führten Streit,
Dünkte sich jedes am meisten gescheit.
Gans. »Ich verdien's, daß man mich ehrt,
Denn durch mich ist die Welt gelehrt;
Gäb' ich meine Federn nicht,
Fehlt' es der Welt an Witz und Licht!«

Ochse brummte: »Durch mich allein
Kann die Welt nur glücklich sein;

Denn durch mich, den fleißigen Pflüger,
Werden die Menschen besser und klüger.
Kunst, Gewerbe und Handel blüht,
Wo der Ochse die Furchen zieht!«

[43]

Endlich kam der Herr dazu,
Brachte die Streiter bald zur Ruh,
Sprach: Macht euch nur nicht so breit,
Seid ja beide nicht sehr gescheit.
Was der Schöpfer euch zuerkannt,
Wird nur nützlich durch Menschenverstand.

[49]

Reh und Schwein.

»O, sieh nur, Schwein! welch schöner Quell!
Wie ist sein Wasser so klar und hell!
Wie deutlich sieht man auf seinem Grund
Den weißen Sand, die Steinchen so bunt!«
Das Schwein kam mürrisch grunzend herbei,
Und sprach: »Was machst du doch solch Geschrei!

Das Wasser ist nicht nach meinem Sinn,
Ist nicht g'nug Schlamm und Schmutz darin!«
Dann wälzt' es sich drin nach seinem Brauch,
Lag bald auf der Seite, bald auf dem Bauch.
Da wurde der Quell so schlammig und trüb;
So wollt' es das Schwein, so war's ihm lieb.

[50]

Willst du dich des Schönen und Guten freun,
So lade das Schwein nicht zu Gaste ein!

RUDOLPH LÖWENSTEIN

Kindergarten.

Berlin 1846

[97]

Bär und Fuchs.

Was sich der Bär wohl denken mag?
Liegt in der Höhle den ganzen Tag,
Hat sich ein Bett zusammengetragen,
Leckt sich die Tatzen mit Wohlbehagen,
Schläft und beginnt dann wieder zu lecken –
Muß ihm sein Fett doch wie Honig schmecken?

Fuchs.

Warum denn so faul, du brummiger Wicht?
Hast ja ein Fell so derb und dicht –
Fürchtest dich doch vor dem Winter nicht?
Sieh! da bin ich doch bess'rer Art!

Da brummt sich der Bär was in den Bart
Und spricht; »Ich bin ja ein großer Herr
Was brauch' ich mehr?«

Fuchs.

Bist du auch groß und von stolzem Blut;
Leicht kommt zu Falle der Uebermuth:
Denn bist du nicht recht auf deiner Hut,
Und wird man dich fangen erst und greifen –
Dann mußt du doch tanzen nach Anderer Pfeifen.

[98]

Der Tanzbär.

Siehst du, nun haben sie dich gepackt;
Mußt nun tanzen nach Trommel und Takt,
Mußt nun brummend manch Kunststück machen,
Daß dich die Mädchen und Knaben verlachen,



Liegt an der Kette und mußt nun dienen,
 Und es ertragen mit ruhigen Mienen!
 Aber so muß es den Faulen ergehen,
 Die auf die Zukunft nicht sorgend sehen,
 Die sich behaglich gern niederstrecken.
 Nicht gern arbeiten und gern doch lecken,
 Die nicht verstehen, sich selbst zu nähren,
 Und drum am liebsten von Andern zehren.
 Was tausend Bienlein mit Fleiß und Müh'
 In Tropfen aus duftigen Blumen holen,
 Woran sie gesammelt spät und früh,
 Das hast du gar oft schon auf *einmal* gestohlen.
 Nun siehst du, der Fuchs, er hatte wohl Recht:
 »Hochmuth und Faulheit machen zum Knecht!«

Drum merkt's euch, ihr Kinder, und seid gescheuter.
 Seid fleißig, und niemals Bärenhäuter! –

ANONYM

Kinderglöckchen. Kleine Fabeln und Erzählungen.

Stuttgart und Eßlingen 1847

[1. Fabel]

Freuden der Jugend.
Amsel.

Knabe: Ei, Amselchen, sag' mir, was singst du so?
 Amsel: Der Frühling macht mich so heiter und froh,
 Drum singe ich auch, mein liebes Kind,
 So lange die Tage heiter sind.

[4.]

Schläfrigkeit.
Dachs.

Herr Dachs wo steckt er denn? ich wett',
 Ich find' ihn noch in seinem Bett';
 Am hellen Tag, beim Sonnenschein –
 Wie möcht' ich so verschlafen seyn!

[11.]

Furcht im Dunkeln.
Licht.

Wie dunkel ist's, wie schauerlich!
 Ich glaube gar du fürchtest dich? –
 Geh! zünd das Licht von Neuem an,
 S' ist besser, wenn man sehen kann.

[17.]

Gross und ungeschickt.
Rhinoceros.

Seht Kinder, das Rhinoceros,
 Wie plump es ist und doch so groß!
 Macht künftig euch die Schande nicht,
 Daß man von euch dasselbe spricht.